

Esther Ferrari : ein Urnäser Original

Autor(en): **König, Christine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **299 (2020)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-880588>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Esther Ferrari: Ein Urnäsker Original

CHRISTINE KÖNIG

Es ist noch nicht lange her, dass Esther Ferrari ein Buch mit Geschichten über Urnäsker Originale geschrieben hat. Eigentlich hätte sie auch eine Geschichte über sich selbst schreiben müssen. Weil das vielleicht etwas schwierig ist, tun wir es.

Esther Ferrari begrüsst einem morgens mit Kochschürze um die Hüfte. Aus der Küche duftet es nach Fruchtefladen und in Olivenöl gebratenem Gemüse. Drei ihrer Enkel hätten sich spontan zum Mittagessen angemeldet, sagt die 78-Jährige. Sie habe deshalb schon ein wenig vorgekocht. Es vergeht kaum ein

Tag, an dem sie nicht Besuch bekommt: ihre vier Kinder, Hampi, Barbara, Susanne, Regula, ihre Enkelkinder, Freunde, Bekannte. «Meine Tür ist immer offen, und ich habe genügend Platz im Haus», sagt sie. Schon frühmorgens steht fast täglich ihr Freund Hanspeter vor der Tür, mit dem sie eine Viertelstunde Pingpong spielt – abwechselnd mit der linken und rechten Hand, um beidseitig fit zu bleiben. Die beiden haben sich extra einen Pingpong-Tisch angeschafft und in Esther Ferraris Keller gestellt. Ist einer der beiden ein paar Tage abwesend, werden die Viertelstunden vor- oder nachgeholt.

Geschichtenerzählerin und Beerwiibli

Esther Ferrari lebt in einem schönen Bauernhaus kurz vor dem Dorfeingang Urnäsch. Das Haus mit den vielen Zimmern ist liebevoll eingerichtet und voller Kunst und Kuriositäten. «Ich bin immer am Aufräumen. Mir Disziplin und System anzueignen, sind meine grössten Herausforderungen», lacht sie. Jedes Stück im Haus habe eine Geschichte. Sie würde sie einem auch erzählen – lebhaft und spannend. Denn Esther Ferrari ist eine begnadete Geschichtenerzählerin. Schon als Kind habe sie auf die Frage, was sie werden wolle,



Bild: Carmen Wuest

Geschichtenerzählerin – das wollte Esther Ferrari schon als Kind werden. Hier schlüpfte sie in die Rolle einer Eule.

geantwortet: «Geschichtenerzählerin und Beeriwiibli.» Und sie ist es geworden. Ab und zu verkleidet sie sich als Moorhexe oder Eule, und erzählt Kindern und Erwachsenen Geschichten an privaten Anlässen oder in der Naturerlebnishütte Streuimoos. Dort lädt sie zusammen mit Therese Looser und der pensionierten Kindergärtnerin Marianne Maier Kinder ein, in die Natur und fantasievolle Welten einzutauchen. «Ich wusste gar nicht, wie leicht es mir fällt, in andere Rollen zu schlüpfen», sagt sie.

Esther Ferrari ist als zweites von sechs Kindern erst in Speicher, dann in Azmoos aufgewachsen. Unter der Haustür habe sie vom Wartauer zum Appenzeller Dialekt gewechselt. Die Mutter stammte aus Speicher. Das Talent fürs Geschichtenerzählen hat sie wohl von ihr geerbt. «Sie konnte unzählige Gedichte auswendig und trug sie immerzu vor.» Nach der Schule arbeitete Esther Ferrari einige Jahre als Dienstmädchen, bevor sie sich in der Pflegerinnenschule in Zürich zur Krankenschwester ausbilden liess. Zu jener Zeit ging sie oft mit ihrem älteren Bruder in die Berge. Auch zu ihm weiss sie etwas zu erzählen. Als Kind hätten die beiden oft deutlich kundgetan, dass sie später heiraten wollten. Anstatt dies zu missbilligen, wie es zu jener Zeit üblich war (das geht doch nicht!), sagte die Mutter nur: «Das dürft ihr, wenn ihr das mit zwanzig immer noch wollt.» Das «Problem» erledigte sich von selbst.

Auf einer ihrer Wanderung zur Tierwis traf Esther Ferrari ihren späteren Mann Paul Schoop, Inhaber der Druckerei Schoop, Urnäsch. Nach über dreissig Jahren wurde die Ehe geschieden. Die Tierwis aber hat immer noch eine besondere Bedeutung in ihrem Leben. Sohn Hampi Schoop und seine Frau Brigitte führen das Berggasthaus unterhalb des Säntis seit zehn Jahren.

Gute ZuhörerIn

Esther Ferrari lebt seit über fünfzig Jahren in Urnäsch. Vom ersten Tag an hat sie sich dort wohl gefühlt. «Ich habe einfach immer allen Kaffee gekocht», sagt sie. Und zugehört. Sie ist nicht nur eine gute Erzählerin, sondern auch eine gute ZuhörerIn. Sie vergesse zwar manchmal die Namen von Personen und könne Gesichter nicht so gut zuordnen, aber kaum je vergesse sie, was ihr jemand erzählt habe. Dank ihrer Kontaktfreudigkeit hat sie Land und Leute schnell kennengelernt – mittlerweile spricht sie sogar fast lupenreinen Hinterländer Dialekt. Viele ihrer Begegnungen mit originellen Urnäscherinnen und Urnäschern hat sie auf Video festgehalten. So sind im Lauf der letzten zwanzig Jahre eindrückliche Zeitzeugnisse entstanden. Mit dem ehemaligen Urnäscher Metzger Jean Bänziger hat sie einige kleine Dokumentarfilme arrangiert. Sie or-

ganisierte, stellte Fragen, Jean Bänziger filmte.

Die Kenntnis über Urnäsch und übers Appenzellerland kamen ihr während ihrer Tätigkeit als freie Lokaljournalistin zu Gute. Viele Jahre war sie im Auftrag der Appenzeller Zeitung, des Anzeigeblasses Gais, des Appenzeller Volksfreunds oder des «St.Galler Bauer» regelmässig an Anlässen anzutreffen; auch heute ist sie noch sporadisch journalistisch im Einsatz. Fürs Schreiben von Kolumnen und eigenen Geschichten setzt sie sich aber beinahe täglich an den Laptop. Schreiben habe sie immer gewollt. Schon als junge Frau habe sie Gedichte verfasst, aber nie veröffentlicht. Da sei nicht nur Fröhliches darunter gewesen. Themen wie Beziehung, Selbstfindung, Krankheit gehören ebenso zu ihr wie ihre Lebenslust. «Das Leben ist ein Mosaik. Oft geben die dunkelsten Steinchen dem Bild Charakter», sagt sie. Vom Leben handelt ihr nächstes Buchprojekt: «Frisch, frech, fröhlich, fit – wie werde ich 111?». Dabei habe sie überhaupt nicht die Erwartung, tatsächlich 111 Jahre alt zu werden. Zur Entstehung des Arbeitstitels gibt es – natürlich – eine Geschichte: Als Kind habe ihre Tochter zu ihr gesagt: «Mami, ich will später mit dir ins Grab.» Damit die Tochter doch immerhin achtzig Jahre leben kann, muss Esther Ferrari 111 werden. «Aber egal, wie alt man wird: Wichtig ist, jeden Tag gelebt zu haben», sagt sie.

